



TAUFERINNERUNG

Der erste Sonntag nach dem Osterfest heißt im Volksmund der 'weiße Sonntag'. Diese Bezeichnung hängt mit einem Brauchtum der Alten Kirche zusammen. In der Osternacht wurden die Katechumenen, die im christlichen Glauben unterwiesen worden waren, in der Versammlung der Gemeinde getauft, nachdem sie ihr Glaubensbekenntnis abgelegt hatten. Sie entkleideten sich zur Taufe und zogen, wenn sie aus dem Taufwasser stiegen, weiße Kleider an, Zeichen der Reinheit und des neuen Lebens. Diese weißen Kleider trugen die Neugetauften eine Woche lang, ein öffentliches Zeichen ihres Bekenntnisses. Am Sonntag nach Ostern, der von daher seinen Namen empfing, am 'weißen Sonntag', legten sie die weißen Gewänder wieder ab.

Als später die Sitte der Ostertaufe aufgegeben wurde, blieb dennoch mit dem weißen Sonntag das Taufgedenken verbunden, und darauf sollen sich heute auch unsere Gedanken richten. Dabei orientieren wir uns an einigen Sätzen des Apostels Paulus. Als er einmal Christen an ihre Taufe erinnerte, tat er es mit den Worten: 'Wir alle, die wir auf Christus Jesus getauft sind, sind in seinen Tod getauft. Also sind wir mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, damit, wie Christus auferweckt ist von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, auch wir in einem neuen Leben wandeln' (Röm. 6, 4). Die Taufe bedeutet, so erfahren wir in diesem bildhaften Wort, den Übergang vom Alten zum Neuen in einem radikalen Sinn, nämlich als den Übergang vom Tod zum Leben.

Leben - von der Geburt bis zum Tod

Unser natürliches Dasein kennt die umgekehrte Reihenfolge: Vom Leben zum Tod, von der Geburt zum Sterben. Die Taufe aber weist uns darauf hin, daß zum menschlichen Dasein mehr gehört als dieser natürliche Prozeß von Werden und Vergehen. Der Mensch ist nicht nur natürlich gegeben; er ist sich auch selbst aufgegeben. Der Mensch ist, so hat man gesagt, seine eigene Möglichkeit. Er kann sich gewinnen und verlieren, er kann bei sich und von sich entfremdet sein, er kann wahrer Mensch sein und er kann seine Wahrheit verfehlen. Insofern sind ihm Leben und Tod, Wahrheit und Lüge nicht vorgegeben, sondern zu seiner Wahl vorgelegt.

Nun weist die Taufe, indem sie beansprucht, vom Tod zum Leben zu führen, zugleich darauf hin, daß der Mensch, wo immer er über sich selbst Klarheit zu gewinnen versucht, erkennt, daß er sich schon verfehlt, sich von der Wahrheit seines Daseins bereits entfremdet hat. Er ist vom Tod ge-

zeichnet und bedarf der Erlösung, der Hinführung auf den Weg des Lebens. Er muß noch einmal, von neuem, geboren werden.

Der Apostel Paulus, der diese Erfahrung eines von seinem Ansatz und damit von jeher sich verfehlenden Daseins besonders intensiv gemacht hat, drückt solche Erfahrung in dem Verzweiflungsschrei aus: 'Ich elender Mensch! Wer wird mich aus diesem dem Tode verfallenen Dasein erlösen?' (Röm. 7, 24) Daß es Paulus ist, der so spricht, bewahrt vor dem Mißverständnis, er erblicke die grundlegende menschliche Daseinsverfehlung in einer moralischen oder sittlichen Fehlsamkeit; denn er läßt nie einen Zweifel daran, daß er auch vor seiner Taufe nicht nur ein Mensch von gewöhnlicher Anständigkeit gewesen war, sondern daß er darüber hinaus sein Leben mit ganzem Ernst und sichtbarem Erfolg an den Geboten Gottes ausgerichtet hatte.

Eigenmächtiges Leben

Solche fundamentale, wurzeltiefe Verfehlung des Menschen, also jenen Tod, aus dem die Taufe ihn in das Leben führt, erkennt die christliche Botschaft darin, daß der Mensch sein Leben in die eigene Hand nimmt, um durch sich selbst zu sich selbst zu finden. Der eine zählt seine guten Werke auf und erwartet von Gott den Lohn des ewigen Lebens. Der andere strengt alle Kräfte seines Geistes an, um zu erkennen, was die Welt im Innersten zusammenhält, und er hofft, daß solche Erkenntnis ihm den Weg des Lebens eröffnet. Ein dritter wirft sich auf die Politik und glaubt, eine solche Wende herbeiführen und die Gesellschaft so verändern zu können, daß das Böse verschwindet und die ewige Gerechtigkeit auf Erden anbricht. Und wo der Mensch so große Erwartungen an sich selbst stellt, da ist auch das Widerspiel zu solchem Verhalten zu beobachten, die Angst, die Resignation, der betäubende Rausch, die Flucht aus der Wirklichkeit. Es ist dieser an sich selbst verwiesene Mensch, der in der Taufe ertränkt wird, nämlich der Mensch, der nicht nur er selbst sein will - es ist die Würde des Menschen, sich selbst verwirklichen zu dürfen! - sondern der aus sich selbst und durch sich selbst er selbst sein will, autonom, selbstherrlich, gottgleich, obschon er doch von der Erde genommen ist und zur Erde wird.

Wer immer sich taufen läßt auf den Namen des dreieinigen Gottes, findet zu sich selbst zurück; denn er orientiert sich an dem, was seinem Leben Maß und Ziel, Grund und Kraft gibt. Er orientiert sich an der Zusage Gottes: 'Fürchte dich nicht; denn ich habe dich erlöst. Ich habe dich bei deinem Na-

men gerufen; du bist mein' (Jes. 43,1).

Taufe - vom Tod zum Leben

Der 'weiße Sonntag' trägt auch den lateinischen Namen Quasimodogeniti, zu deutsch 'Wie die neugeborenen Kinder'. In dem anschaulichen Bild von den neugeborenen Kindern, das auf den Ersten Brief des Petrus zurückgeht (1 Petr. 2, 2), stellte die frühe Christenheit denen, die das Bekenntnis des Glaubens abgelegt und die Taufe empfangen hatten, vor Augen, was dies Ereignis für sie in Zeit und Ewigkeit bedeutet: Der alte Mensch, der alles Vertrauen auf sich selbst richtete wurde in den Tod gegeben, und geboren wurde der neue Mensch, der sein Leben allein auf Gottes Treue gründet und sich darum nicht nur wie neugeboren vorkommt, sondern der in dem einen, was den Menschen in seine Wahrheit bringt, auch tatsächlich neu geboren wurde. In diesem Sinn gehört auch das Wort Jesu aus dem Kinder-evangelium zum Taufgedenken: 'Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen' (Mk 10, 15). Nicht die vollen Hände sind Gott wohlgefällig, sondern die leeren, nicht das 'Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die anderen Leute', sondern das 'Gott, sei mir Sünder gnädig' (Lk 18, 9ff).

Indem auf solche Weise an diesem Sonntag das Evangelium von der Kindersegnung in den Blick tritt, rückt das Taufgedächtnis den Problembereich der Kindertaufe in den Blick. In der Frühzeit der christlichen Gemeinde war es selbstverständlich, daß auf ein persönliches Glaubensbekenntnis hin getauft wurde. Es waren ja Nichtchristen, die von der christlichen Mission erreicht und von der christlichen Botschaft überzeugt wurden und die auf ihr Bekenntnis hin durch die Taufe in die Gemeinde aufgenommen wurden. Zwar ließ man die kleinen Kinder nicht zurück, wenn ein ganzes Haus, wie es üblich war, der christlichen Gemeinde beitrug; denn der gemeinschaftliche Glaube trug auch die noch unmündigen Glieder des Hauses. Aber eine besondere Taufe der unmündigen Kinder und Säuglinge hielt man anfangs nicht für notwendig.

Solche Taufe der kleinen Kinder kam aber später auf, und zwar definitiv zu der Zeit, als die Verfolgungszeit zu Ende gekommen war und die christliche Gemeinde sich zur Volkskirche entwickelte. Gehören nicht auch die in den christlichen Häusern und Familien neu geborenen Kinder in den Bund Gottes und seine Gemeinde? Gilt nicht auch ihnen die Zusage: Ihr seid Gottes Kinder? Ist die Einladung: 'Lasset die Kindlein zu mir kommen' nicht gerade eine Einladung zu ihrer Taufe? Man bejahte diese Fragen, und wenn zu bedenken gegeben wurde, daß die kleinen Kinder ihren Glauben noch gar nicht bekennen können, so gab man zur Antwort, daß Gottes Handeln allem menschlichen Tun vorausgehe. Nur weil Gott uns seit je geliebt und berufen hat, können wir überhaupt glauben. Die Taufe der kleinen Kinder mache so das Übergewicht der freien Gnade Gottes über alles menschliche Tun bewußt.

Folgen der Kindertaufe

Mit dem Aufkommen der Kindertaufe änderte sich freilich auch die Art des Taufgedenkens. Wer als kleines Kind getauft wurde, kann nicht an sein persönliches Bekenntnis erinnert werden, auf das hin er die Taufe empfing, sondern er wird eingeladen, sich jetzt, da er herangewachsen ist, zu den Gaben und Aufgaben der Taufe zu bekennen, die er als Unmündiger empfing. Er soll an dem Urteil festhalten, das in der Taufe über seinen 'alten Menschen' gesprochen wurde, und wie die neugeborenen Kinder allein aus Gottes Güte und Treue leben.

Nun ist die Selbstverständlichkeit, mit der in der Christenheit auch die kleinen Kinder getauft wurden, in der Neuzeit mehr und mehr verloren gegangen. Das ist verständlich und nicht unbegründet. Einmal gibt es die Selbstverständlichkeit einer einheitlichen christlichen Gesellschaft nicht mehr, die den Menschen von seiner Geburt an bis zu seinem Tode umschließt und bestimmt, und auch die Erziehung im christlichen Glauben, die Hinführung zu den Gaben der Taufe, ist nicht mehr selbstverständlich. Ist es angesichts dieser Entwicklung, die uns wieder den Verhältnissen der frühen Christenheit annähert, nicht angemessen, die Entscheidung für ihre Taufe ganz in das eigene Ermessen bzw. das Bekenntnis der Herangewachsenen zu stellen? Zum anderen hat der neuzeitliche Individualismus das gemeinschaftliche Leben und Denken früherer Zeiten verdrängt. Das 'Haus', in dem man früher zu Hause war, gibt es nicht mehr; auch die Familie löst sich mehr und mehr auf, und selbst die Ehe hat oft nur wenig Bestand und für viele nur noch wenig Sinn. Die Jungen streben möglichst früh aus dem Haus, die Alten bleiben für sich, Mann und Frau pochen auf Selbständigkeit und Unabhängigkeit. Angesichts solcher Vereinzelung der Menschen, die von dem einen begrüßt und dem anderen bedauert wird, die aber niemand übersehen kann, stellt sich die berechtigte Frage, ob nicht das 'Ich' jedes einzelnen - Ich will, ich muß meinen Glauben bekennen - auch unsere Taufpraxis bestimmen soll. Wie wir wissen, entstanden in der Neuzeit, ihrem Individualismus entsprechend, christliche Gemeinschaften, die nur die Taufe der Erwachsenen, die sogenannte Bekenntnistaufe, anerkennen. Andere bestehen auf der Kindertaufe als Zeichen dessen, daß wir nicht 'Ich' sagen können, wenn nicht zuerst Gott sein 'Du' zu uns gesprochen hat: Du bist mein Kind.

Ich meine, die christliche Gemeinde habe keinen Grund, sich über dieser Frage zu entzweien. Die Gabe der Taufe ist unabhängig davon, wie wir sie empfangen, wenn wir sie nur annehmen. Denn über das, was die Taufe dem Menschen anbietet, besteht kein Streit in der Christenheit: Die Kindschaft Gottes und die Gliedschaft in seiner Gemeinde. Ob wir jung sind oder alt, schuldig oder gerecht - wir dürfen allezeit Gottes Kinder sein, die wartend und hoffend, getragen und getröstet ihre Lasten auf den legen, der sie mit ihren Lasten trägt.

(Für den Druck gekürzt.)